

**Teppiche in allen Grössen,
Möbelstoffe und Tischdecken,
Gardinen, weiss und crème,
Stores, Füll, Spachtel, Stickerei,
Portièren.**

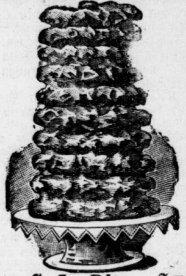
Neuheiten der Saison in allen Preislagen bis zu den hochfeinsten Genres.

Fernspr. 485.

Arnold & Troitzsch

Gr. Ulrichstr. 1, am Kleinschmieden.

Unterjoch u. Leinwand ist die
Naturalistische
Kunstform von Walter Sapp:
I. Wie die jungen Mädchen lieben.
II. Scherzhaft und dem Götzen.
III. Unter dem Baum.
IV. Die Ugar der Ugar.
V. Scham. Götterbilder.
VI. Märcel Götterbilder.
VII. Scherzhaft von H. Reich.
VIII. Scherzhaft von H. Reich.
IX. Moderne Frauen.
X. Carl Hill von H. Regen.
— über Band I & II —
Dabei alle Buchbindungen über
Kunstl. Verlag, Berlin S. W. 12.



Gebr. 1848. **C. L. Blau** Fernspr. 117. Gr. Ulrichstr. 59. [4085]

**Hermann Arnhold & Co.,
Bank-Commandit-Gesellschaft**

Alte Promenade 3 Halle a. S., Alte Promenade 3.

Wir stellen in unserer gegen Diebes- und Feuergefahr gesicherten
Stahlkammer [4098]

Schrank-Fächer

in verschiedenen Grössen, welche unter eigenem Verschluss der Miether stehen, behufs Aufbe-
wahrung von Werthpapieren etc. zur Verfügung des Publikums. Jahresmiete je nach Grösse.
Kürzere Miethsdauer nach Vereinbarung.

Wir übernehmen Vermögensverwaltungen, Aufbewahrung und Ver-
waltung von Werthpapieren und die Ausführung von Börsenordres.

Conto-Corrent, Depositen- und Check-Verkehr.

Jagd-Trophäen-Ausstellung zu Leipzig.

In Anschluss an die
Sächsisch-Thüring. Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig
findet vom **5. bis zum 25. Juni 1897** eine Jagd-Trophäen-Ausstellung statt.

Jagd-Trophäen aller Art. — Im Privatbesitz befindliche Waffen.

Für die Jagd gebräuchliche Utensilien aller Art.

Die Ausstellungsgegenstände sind bis zum **15. April 1897** bei dem „Geschäftsführenden
Ausschuss der Sächs.-Thür. Industrie- und Gewerbe-Ausstellung“ anzumelden.
Bis zum **10.—15. Mai 1897** müssen die betreffenden Gegenstände unter gleicher Adresse ein-
gesandt sein.

Das Ausstellungsgebiet umfasst: Königreich Sachsen, Prov. Sachsen, Thür. Staaten, Herzogth. Anhalt,
Mark Brandenburg excl. Berlin, Reg.-Bez. Liegnitz, die drei frankischen Kreise Bayerns.

Anmeldebogen sind zu beziehen durch die Direction der Ausstellung. [3772]

Der Geschäftsführende Ausschuss der Sächs.-Thür. Ind. und Gewerbe-
Ausstellung zu Leipzig. Abth.: Jagd-Trophäen.

Verschiedene Sorten 3½ und 4%iger
Pfandbriefe,

auf eine Reihe von Jahren unkündbar, gegenwärtig zu
den besten und sichersten Capitalanlagen gehörig, hohe
Spesenfrei ab.

Woldemar Thoss,
Schulstrasse 7, I.

[4091]

Holz- und Wintersachen
übernimmt zur Aufbahrung gegen Motten und Feuerfahden [4082]
Chr. Voigt, Schmeerstr. 21.



**Rheinische
Braunkohlen-Grube**



(Tagbau) mit ca. 18 m Kohle, Dagebirge meist verwertbar, ohne Concurrenz in
der Nähe, giebt behufs Vergrößerung billig Abgabe. — Hohe Rentabilität
nachweisbar. [4083]

Offerten sub Z. F. 1931 an Hansenstein & Vogler, H. G. 285a.

Die bisher an den Herrn Prof. Dr. Hollander vermiethete
herrschaftl. 2. Stage des Hauses Marktplat 11,
entf. 8 Wohnräume nach vorn, wech. entzweckbaren Hinter- u. Wirtschaftsräu-
men, Boden und Kellergeleis, ist zum 1. Juli 1897 für 2100 Mk. ander-
weit zu vermieten. Näh. beim Hausverwalter Herrn Koch das. 4 Tr. [4084]

Notationsdruck und Verlag von Otto Zietze, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.

E. Walthers Nachf.,

Moritzwinger 1
und Steinweg 26

empfehlen ihr großes Lager in:

**Farben,
Firnis,
Lack,
Leim,
Pinsel etc.**

zu den billigsten Preisen. [3770]

Nequatron

zum Seifenlösen in nur höchster
und stets frischer Waare, empfiehlt die
Drogenhandlung von

Helmhold & Comp.,
104 Leipzigerstrasse 104.

Getrocknete **Hübenschnitzel,**

Getrocknete **Biertreber,**

sowie sämtliche andere **Stoffmehrmittel** [291]

Gebr. Mooshake, Halberstadt.

W. SPINDLER

Färberei und Reinigung
von Damen- und Herren-Kleidern, sowie von
Möbelstoffen jeder Art.

Wasch-Anstalt

für Füll- und Mull-Gardinen, echte Spitzen etc.

Reinigungs-Anstalt
für Gobelins, Smyrnas, Velours und
Brüsseler Teppiche.

Färberei und Wäscherei für Federn
und Handschuhe.

HALLE

11 Am Markt 11.

Färberei.

Mutliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Abgeschlossen von Hiesigen seitens der Depotalkasse.
Die am 1. April d. J. fälligen Zinsen der von Raumentschern, Gans-
beßern, Pächtern städtischer Grundstücke u. s. w. sowie von verschiedenen Orts- u.
Kantonsassen bei uns hinterlegten Werthpapiere werden von heute ab in unserer
Depotalkasse, Rathhaus Zimmer Nr. 6 gegen Quittungsbekundung und Vor-
zeigung der erstellten Depotal-Protokoll-Kopie abgehoben.
Wir fordern die Contoantsberechtigten auf, behagte Zinsfälligkeit, bei
Vermeidung kostenpflichtiger Inanspruchnahme, innerhalb der nächsten 14 Tage
bei der genannten Dienststelle abzuholen.
Halle a. S., den 26. März 1897.

Der Magistrat.
Staudt.

Ausschreibung.

Die Ausbesserung bzw. Anlegung von Fußwegen mit Asphaltbelag
sowie kleineren Nebenwegen soll im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.
Angebote sind bis
Mittwoch den 7. April d. J., Vormittags 10 Uhr
auf dem Stadtbauamt einzureichen, wofolbit die Bedingungen ausliegen, auch die
Bedingungsanträge entnommen werden können.
Halle a. S., den 30. März 1897.

Der Stadtbau Rath.
Gensmer.

Bekanntmachung.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat den Dreizehnteiler Herrn Wille,
Wormlitzstraße 100, von seinem Amt als Armenpfleger im 13. Bezirk entlassen und an
an dessen Stelle den Herrn Faberform, 5. Sternstraße 11, zum Armen-
pfleger in demselben Bezirk ernannt.
Halle a. S., den 25. März 1897.

Die Armen-Direction.
Sernial.

Bekanntmachung.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat den Hauptmann Herrn Mügel,
Poststraße 5, von seinem Amt als Armenpfleger im 12. Bezirk entlassen und an
an dessen Stelle den Hiesiger Herrn Robert Weber, Hölzbergweg 8, zum Armen-
pfleger in demselben Bezirk ernannt.
Halle a. S., den 25. März 1897.

Die Armen-Direction.
Sernial.

Mit 2 Belegen.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Die Gehalts-erhöhung der Offiziere und Reichsbeamten.

In der heutigen Sitzung der Budgetkommission wurde zunächst die Beratung über die Festsetzung der Hauptmannsgehälter fortgesetzt. Nachdem in der gestrigen Sitzung die Erhöhung des Gehalts der Hauptleute zweiter Klasse von 2160 auf 2700 Mark genehmigt war, handelte es sich heute vorerst um Festsetzung des Verhältnisses der Anzahl der Hauptleute erster Klasse zu der der zweiten Klasse.

Obgleich der Abg. Richter sich in der Generaldebatte gegen jede Besoldungsverbesserung der Offiziere erklärt hatte, ließ er sich die Gelegenheit nicht entgehen, die hier vorgeschlagenen, in mehr als hundertfacher Hinsicht sich bessernde Verbesserungen zu verknüpfen, den Prozentfuß der Hauptleute erster Klasse auf 56 herabzusetzen, während Professor Baasche und Dr. Lieber 58 Prozent beantragten.

Die Kommission gibt jedoch zur vorgeschlagenen Gehalts-erhöhung für die Stabs-offiziere (Majors) über. Nach der Vorlage soll deren Gehalt von 5400 auf 6000 M. erhöht werden. Hierzu gehören auch die 84 Korvettenkapitäne. Abg. Dr. Baasche beantragt nur eine Gehaltserhöhung von 300 M., also auf 5700 M. Abg. Müller (Zulda, Gentr.) will hier keine Erhöhung bewilligen, so lange nicht die volle Wieder-ersatz für die Mannschaften eingeführt ist.

Staatssekretär Graf Posadowsky beantwortet die Er-höhung auch im Hinblick auf die beantragten Erhöhungen für die Civilbeamten der oberen Klassen, die sonst außer Verhältnis gerät, würden zu den Hauptgehältern. Das Ministerium der meisten Offiziere im Majorat aus dem Heere, die für die auch ein kleiner Nachteil, den man in Betracht ziehen muß.

Die Gehälter der Militärärzte werden nach der Vorlage erhöht bis auf die Oberstabsärzte erster Klasse, deren Gehalt wie bei den Majoren nur von 5400 auf 5700 (statt auf 6000 M.) erhöht wird.

Deutscher Reichstag. 202. Sitzung am 31. März, 1897, 1 Uhr.

Bei außerordentlicher Sitzung ist das Haus die erste Beratung der Gewerbeordnung, Organisation des Gewerbegerichts. Abg. Jacobstetter (kon.): Obgleich die Vorlage bisher auf allen Seiten eine ziemlich ablehnende Beurteilung erfahren hat, halte ich es doch für meine Pflicht, für die Vorzüge einer unbefangenen, vorurteilfreien Prüfung zu beantragen.

Abg. Wassermann (nat.) erwidert Verbesserungen gegen die frühere Vorlage, namentlich in den Bestimmungen über die Gewerbe-Inspektoren, darüber zu begreifen ist vornehmlich, daß das Wahlrecht zu den Kommissoren der freien Gewerbebetriebe gewahrt ist. An und für sich ist eine Organisation des Gewerbegerichts jedenfalls zu billigen, und er wüßte da nur, daß die Kammerbetriebe nicht zu groß gestiftet werden, damit eine weitere Wirksamkeit der Kammer nicht gefährdet werde.

Abg. Schneider (repl. W.) führt aus, die Lage des Gewerbe-gerichts überhaupt nicht zurückzuführen auf die in der Organisation, sondern auf die ganz recht vorhandenen Schwierigkeiten des Gewerbebetriebs, die sich mehr als bisher zum Ausnahmefall ausgeartet unter Mißhilfe des Staates, der doch auch für solche kulturellen Zwecke Geld haben muß.

Abg. Camp (Rp.) meint, angesichts der verschiedenen Anschauungen in Nord- und Süddeutschland werde nicht übrig bleiben, als eine Versöhnung auf Grund der Vorlage. Nachdem Handel und Gewerbe einseitig eine Zwangsorganisation in Kammer hätte, weshalb nicht auch das Handwerk? (Aufruf: Gegen die Kammer haben wir auch nichts.)

Abg. Grötenberger (Sen.) legt als Standpunkt der „Genossen“ dar, das Handwerk sei als ständiger wirtschaftlicher Faktor durch die heutige Vergehung überhaupt nicht mehr zu retten. Es sei Hand-werk sei nur bei Wahlen der Gewerbeordnung zurückzugeben, aber nicht durch Verleugung der Gewerbeordnung, welche seiner Zeit als Konkurrenz der bestehenden Zustände gezogen.

Abg. Hilpert (Baumwälder) vertritt sich von der Vorlage nicht als namentlich auf den letzten Stand. Dem Handwerk werde besser getroffen werden, wenn man die großen Gebalte eines- gids besteuere wollte.

Freiwirtschaftlicher Landtag. Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus fuhr gestern in der Spezialberatung der Besoldungsvorlage fort, wobei nach längerer Debatte die zahlreich gestellten Änderungsanträge — zu- weilen bei einer ganz beträchtlichen aus dem Centrum und der Linken zusammengelegten Minderheit — abgelehnt und die von der Budgetkommission vorgeschlagenen Gehaltsätze durchweg bestätigt wurden.

Die Resolutionen der Budgetkommission angenommen. — Heute soll die Beratung des Finanzgesetzes fortgesetzt werden; beim Guts der Staatsarchiv und Zentralgenossenschaftsliste; häufige Städte- und Landgemeinverordnungen.

Bezüglich des Selbstmordes, der, wie kürzlich mitgeteilt, an Abgeord. Erbprinzende bei dem im Aufstiege gemacht wurde, ist noch fest zu berichten, daß die Selbstthete von einem in Ganges bei London gebürtigen Jungen Namn betriebe. Derselbe ist sehr wichtig gewesen und soll sich öfter mit Es simorgerdeanten getragen haben.

Eine Korrespondenznote an Goethe. Eine Karnevals- gelächter in einer mährischen Stadt magde den Versuch, ob die deutsche Reichs- in Frankfurt a. M. einen Besuch verleihe, als sie beantragt eingehen wird.

Hochverehrter Herr! Ich erlaube mir, Sie, hochverehrter Herr, recht höflich um Besichtigung eines Autogramms gebeten haben. Die Redaktion des Neuen Wiener Beobachters.

Die Singer Stempeln in Frankfurter Postamt seien keine Autogramme im Heiligen ansetzen zu sein, was mit dieser Sache zu geschehen an. Die Stempeln sind durch den Briefträger ins Goethe-Haus am Hofparade. Dort nahm der Bibliothekar des Goethe-Hauses, Dr. Otto Deuer, die Karte in Empfang und erwiderte sie in ganz einflussreicher, fortreicher Weise, indem er in altschöner Schrift und Entschiedenheit darauf den Bemerker sagte: „Dieselbe ist im Jahre 1775 von hier nach Weimar getragen. Dr. Deuer, Goethe-Saus.“

Wetter-Verhältnisse am Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Table with weather data: Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Gatte und Untersee. Columns include date, location, and water level.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Concertsachen, Rahmungs-einstellungen. Schneidermeister Gottlieb Meyer in Demnitz, Altiengehilfen unter der Firma Braunföhrermeister Blauth Altiengehilfen in Oranien, Stempelpreussische Albert Louis Poscher in Thalheim bei Stoltera i. Erzgeb., Schuhmacher Innungsmeister Johann Gottlieb Schneider in Dresden, Kaufmann Wilhelm Emil Hudobig, Inhaber der Kolonialwarenhandlung unter der Firma Gütlich Erdmann Radtke in Leipzig, Expeditor Max Simon Albert Brönigk, Inhaber der Drogeriehandlung unter der Firma Germania-Drogerie, Albert Böttcher in Leipzig-Gohlis, Schneidermeister Eugen Hinglich in Leuzsch, Landwirt Johann Heinrich Theodor Lippold in Reichelbach.

Wienmärkte.

— Berlin, 31. März. Städtischer Schlachttriebmarkt. Vom Verkauf fanden: 521 Minder, 8960 Schweine, 2602 Kühe, 659 Hammel. Vom Minderes auftrieb litten bei schwarzer Kalbfleisch 187 Stück unter dem IV. 20—46, IV. 20—37, 16 für 100 Pfund Fleischgewicht. — Der Schweinemarkt verlief langsam und wird kaum etwas verändert werden. 1.49 M. einseit-



(Nachdruck verboten.)

Auf der Neige des Jahrhunderts.

18) Roman von Gregor Samatov.

„Das beargelie ich wohl, Signora,“ sprach die Alte, indem ſie ihr Tuch feſter anzog, um ſich noch mehr gegen den Luftzug zu ſchützen. „Wo die Liebe in ein junges Herz, wie das Ihrige, eingezo-gen iſt, da ſcheitelt es ja immer am ſchönſten zu ſein und da vermag kein Nebel und Froſt das junge warme Blut abzukühlen, aber wenn man älter geworden iſt, wie ich, dann lebt man nicht mehr für den Augenblick und dann tritt die Sorge um die Zukunft in ihr Recht. Die Sorge um die Zeit, wenn einmal das Herz nicht mehr ſo ſchnell ſchlägt und das Blut nicht mehr ſo heiß durch die Adern ſießt, ſo daß man umſchallt nach einem wärmen, ſicher geſchützten Plak.“

„Die Zukunft“, ſetzte Maritana, indem ihre Blicke wie träumend den heißen Wölken folgten, die über die Baumkronen dahinjogen, „ſie liegt ſo fern, daß ich kaum dem Gedanken daran folgen kann und noch weniger folgen mag. Siehſt Du die weißen Federwölken dort? Wenn ich mich ihres anmüthig düſtigen Fluges durch den blauen Aether freue, warum ſoll ich daran denken, daß ſie ſich irgend einmal und irgendwo zuſammenballen möchten zu ſchwarzen Wolkern, aus denen der tödtende Blitz oder der erſtarrende Schnee auf die Erde herabkommt? Beſſer,“ fügte ſie leiſe hinzu, „der ſchnell ver-nichtende Blitzſtrahl als der langſam erſtarrende Winterſchnee.“

„Und doch wird es geſchehen,“ ſagte die Alte. „Wie die weißen Silberwölken dort ſchon dunkler und dichter werden, je mehr die Sonne ſinkt und ſich endlich doch zuſammenballen werden zu drohenden Wolkern, ſo ſammeln ſich die lichten Tage der Jugend endlich zu den Nebeln des grauen Alters und be-decken den blauen Himmel, der ohne Ende ſahen im Licht der Frühlingsſonne.“

„Meiſt Du, daß ich alt werde?“ fragte Maritana, ſich ſchnell umdrehend. „Ich glaube es nicht, meine gute Roſina; es iſt ſo schön, jung zu ſein und den blauen Himmel für endlos zu halten —“

„S'en voler comme un soufflé aux voutes éternelles: Voilage du papillon le desin enohanté“

fang ſie leiſe vor ſich hin.

„Welch ein Gedanke, Signora!“ rief die Alte erſchrocken und vorwurfsvoll. „Das iſt eine Sünde, was Sie da ſagen. Gott hat das Alter gegeben, wie die Jugend, und vielleicht iſt das Alter noch ſchöner, wenn man für etwas Liebes zu ſorgen hat; aber darum ſorge ich auch und möchte meine liebe Maritana, die ich ſchon als Kind auf meinen Knien geſchaukelt, zu einem ruhigen Haſen führen, der ſie vor allen Stürmen ſchützt und ſie von dem Zauberbann einer Liebe befreit, die doch zu keinem ruhigen und freundlichen Glück führen kann.“

„Zu keinem Glück?“ rief Maritana. „Bin ich nicht glücklich, weißt Du nicht, daß ich das bin, Roſina, — ſo glücklich, daß ich mit jedem Athemzug Gott danken möchte?“

„Vielleicht,“ erwiderte Roſina, „werden Sie einmal um ſo unglücklicher ſein, wenn —“

Sie ſtockte.

„Wenn?“ fragte Maritana, „was meiſt Du, ſprich, ich will es!“

„Nun,“ ſagte Roſina, „die Liebe, die Sie jetzt ſo glücklich macht, tann ja doch nicht immer dauern, und was der Frühlings-liebe ſonſt folgt, die freundliche ſtille Heimath und die Freude

an dem eigenen Haus, das wird nicht kommen. Muß doch dies Alles einmal ein Ende nehmen und nichts zurücklaſſen, als ge-knickte Blüthen und ein erſtarres Herz.“

„Ein Ende, Roſina?“ fragte Maritana. „Und warum?“

„Nun“, ſagte die Alte ein wenig zögernd, „der Herr Baron, an den meine Maritana ihr ganzes Herz fortgegeben, iſt ſo kalt wie ſeine nördliche Heimath.“

„Darum liebe ich ihn gerade,“ rief Maritana, „gerade darum. Er erniedrigt ſich nicht vor mir zu falſcher, ſchmeich-leriſcher Bewunderung, er freut ſich bei mir wie im Sonnenlicht an einer Frühlingsblume, er hebt mich empor, und das macht mich ſtolzer, als wenn er in heuchleriſcher Demuth ſich vor mir beugte.“

„Aber die Frühlingsblume wird verblühen,“ ſagte Roſina. „Er wird ſeiner Maritana die ſichere Heimath nicht bieten; er wird eines Tages, wenn die Blume verblüht iſt oder ihn nicht mehr reizt, ſeinen Weg abwenden von der armen Blume und ſeine Geſellſchaft aufſuchen, zu der er gehört und zu der er noch niemals Wiene gemacht hat, ſie zu erheben. Er wird einer großen vornehmen Dame die Hand reichen und die arme Blume wird allein bleiben und einſam verwelken; ſo wie ſie jetzt ver-gessen will, was da kommen wird und kommen muß, ſo wird ſie dann nicht vergeſſen können, was geſeſen iſt.“

Maritana erbleichte bei den düſter mahnenden Worten der Alten, ihr Geſicht zuckte ſchmerzvoll zuſammen.

Aber gleich wieder leuchteten ihre Augen auf und lächelnd ſagte ſie:

„Er liebt mich, Roſina, er liebt mich — er wird mich immer lieben!“

Die Alte ſchüttelte den Kopf.

„Da war der franzöſiſche Marquis doch anders,“ ſagte ſie, „er liebte Sie und bot Ihnen ſeine Hand und ſeinen Namen und eine ſichere ſchützende Heimath für die Wintertage des Lebens, er zögerte nicht und hatte keine Hinderniſſe und Schwierig-keiten zu überwinden, wie dieſer Baron, deſſen Wort ich nicht glaube.“

„Aber ich,“ flüſterte Maritana wehmüthig, „ich liebte ihn nicht, konnte ihn nicht lieben — ſollte ich ihn vielleicht be-lügen? Ich wäre unglücklich geworden und er vielleicht noch mehr.“

„Weber Sie noch er,“ ſprach Roſina erſtig. „Sie hätten ihn lieben gelernt, mit jener ruhigen Liebe, die wie ein helles freundliches Licht bis zum Ende gleichmäßig brennt. Und wie ſehr liebte er Sie! Als Sie ihn abwies, da ſagte er, daß er dennoch ſeinem Wort treu bleiben wolle und nicht von Ihnen laſſen wolle, wenn Sie auch Ihren Weg durch die Welt finden würden und daß Niemand Sie ſo ſehr lieben könne, wie er, und mit hat er das Verſprechen abgenommen, daß ich ihn ſogleich benachrichtigen ſolle, wenn Sie einmal unglücklich ſein möchten und eines treuen Freundes bedürften.“

„Ja ja,“ rief Maritana, „er war ein braver edler Mann, vergeſſen werde ich ihn nie, aber lieben konnte ich ihn doch ein-mal nicht,“ — rief ſie dann, den Kopf ſchüttelnd, wie in kind-lichem Troß.

Sie trat zu der Alten heran, klopfte ſchmeichelnd deren braune Wangen, als wolle ſie ihre trüben Gedanken verſcheuchen, und Roſina ſagte ſeufzend:

„Nun, Gott wird es führen, wie er es will — ich wenigſtens werde meine Maritana nicht verlaſſen.“

Sie ſchloß dann die Balkenthür, und Maritana, noch ein-mal hinausblickend, ſah mit leichtem Schauer, wie ſich die zarten Wölken, deren Flug ſie vorhin träumend verfolgt hatte, ſich vor der ſinkenden Sonne zu einer dunklen Nebelwand ver-dichteten hatten.

Die Glocke wurde draußen gezogen.

Die Alte ging hinaus und kehrte gleich darauf mit einer Visitenkarte wieder zurück.

„Dieser Herr,“ sagte sie, „wünscht der Signora seinen Besuch zu machen.“

„George Atkins,“ las Maritana, auf die Karte blickend, „das ist dieser Engländer oder Amerikaner, der sich mir neulich in einer Gesellschaft vorstellen ließ und um die Erlaubniß bat, mich aufzusuchen. Ich bin nicht in der Stimmung, ihn zu empfangen, er hat etwas Geheimnißvolles, sodaß ich mich fast fürchte, wenn er mich im Theater von seinem Orchesterplatz aus mit seinen durchdringenden Augen so unermüdet ansieht. Doch eine Künstlerin darf gegen Niemand unhöflich sein — laß ihn immerhin kommen, lange habe ich doch keine Zeit mehr, bis ich nach der Oper fahren muß, das ist dann ein guter Grund, den Besuch abzuberechen.“

„Er sieht ernst und solide aus,“ flüsterte die Alte vor sich hin, — „ein Engländer oder ein Amerikaner, — das wäre immer etwas Besseres als dieser hochmüthige Baron Holberg.“

Sie öffnete einem jungen Mann von etwa dreißig Jahren die Thür. Er war hochgewachsen und fast mager; seine Toilette entsprach der neuesten Mode, ohne derselben bis in die geschmacklose Extravaganz zu folgen.

Sein glattegeheiltes, schwarzes Haar schloß sich um seine breite und hohe Stirn, seine etwas tiefliegenden Augen blickten scharf und durchdringend und nahmen zuweilen einen fast unheimlich faszinirenden Ausdruck an, ein voller schwarzer Schnurrbart überschattete seinen etwas breiten Mund mit schmalen Lippen und blendend weißen starken und regelmäßigen Zähnen; in der Hand trug einen sehr zierlichen Korb mit prachtvollen Rosen gefüllt.

„Ich mache von Ihrer Erlaubniß Gebrauch, mein Fräulein,“ sagte er, mit tiefer Verbeugung zu Maritana herantretend, „um Ihnen meine Verehrung und Bewunderung in Ihrem eigenen Heim auszudrücken, und wie man den Götinnen des Alterthums seine Opfer bringen mußte, so habe ich geglaubt, nicht anders vor Ihnen erscheinen zu dürfen, als indem ich Ihnen diese Blumen hier überreiche, die ja doch zu dem Reiche der Schönheit und Anmuth gehören, über das Sie unumschränkt gebieten.“

Maritana lächelte.

„Ich bin eine gute Christin, mein Herr,“ sagte sie, „und habe mit den heidnischen Götinnen nichts zu thun, aber eine schöne Blume bietet man mir niemals vergebens an, bedeuten doch die Blumen, die man uns zuweilen auf der Bühne zuwirft, eine freundliche nachsichtige Kritik, und als solche nehme ich auch Ihre duftige Gabe dankbar an.“

Sie reichte ihm die Hand, die er galant an seine Lippen führte, und stellte den Korb auf einen kleinen Tisch neben ihre Chaiselongue, indem sie ihn einlud, auf einem Sessel an ihrer Seite Platz zu nehmen.

Er sagte ihr einige Schmeicheleien über ihre Stimme, ihren Vortrag und ihr Spiel, einfach und natürlich, ohne übertriebene Phrasen, welche eingehendes Kunstverständniß zeigten und zugleich bewiesen, daß er ihren Leistungen mit außerordentlicher Aufmerksamkeit gefolgt war.

Sie lächelte fast gleichgültig. Jede Anerkennung erfreute sie, aber doch war sie an dieselben so gewöhnt und ihres eigenen Könnens so sicher, daß sie darin nichts Außergewöhnliches erblickte.

Sie betrachtete, während er sprach, die einzelnen Blumen in dem geschmackvoll arrangirten Körbchen und zog eine aus der Mitte desselben hervorragende Theerose von außerordentlich aromatischem Duft hervor.

Während sie die Blume bewunderte, welche sie in der Hand hielt, und sich zu dem duftigen Kelch niederbeugte, zuckte sie plötzlich zusammen, ihre Wangen erglühten und in ihren eben noch so hellen, freundlichen Augen flammte es wie ein drohender Blitz auf.

„Hier hat ein Irrthum stattgefunden, mein Herr,“ unterbrach sie ihn, von dem Stengel der Rose einen Ring ablösend, an welchem ein großer Solitär in wunderbar schönem Farbenspiel funkelte. — „Eine Blume ist eine freundliche und dankenswerthe Gabe, sie lebt und vergeht mit der flüchtigen Stunde — ein tochter kalter Stein darf einer Dame, die man kaum kennt, weder geboten noch von ihr angenommen werden.“

Sein Blick ruhte so starr und durchdringend auf ihr, daß es sie unheimlich durchschauerte.

„Der Stein, mein Fräulein,“ sagte er, „ist der Blume gleich, nur hat sich in ihm das Licht und der Farbenglanz der

Natur, das in vergänglichem Schmelz die Blüthe überhaucht, zu bleibender Schönheit verdichtet.“

„Und eben darum,“ sagte sie lächelnd, aber doch mit strengem und bestimmtem Ton, „paßt der Stein nicht für eine Beziehung, die mit dem Augenblick kommt und vergeht; auch die Götinnen des Alterthums nahmen, so viel ich weiß, nur zarte Düfte als Opfer an. Erlauben Sie also, daß ich diesen Stein als einen Irrthum betrachte, und nehmen Sie denselben wieder zurück.“

„Der Stein, mein Fräulein,“ erwiderte er abwehrend, „ist nur ein Schmuck des Ringes, der durch sein Farbenspiel eine freundliche Erinnerung länger bewahren soll, als die schnell welkende Blüthe; ein Ring aber ist ein Glied der Kette, die Kette fügt den Augenblick, die Erinnerung und die Hoffnung aneinander und —“

„Ich wüßte nicht,“ fiel sie schnell und heftig ein, „welche Hoffnung sich an diesen Augenblick knüpfen sollte, und ich muß Ihnen sagen,“ fügte sie lächelnd hinzu, ihren Unmuth unterbrechend und das Gespräch in leichter, scherzhafter Weise abbrechend, „daß ich viel zu sehr zur Freiheit geschafften bin, um auch nur das erste Glied einer Kette anzunehmen.“

„So mag denn,“ erwiderte er, „das Bild der Kette sich nur auf mich beziehen; ich trage sie schon und bitte Sie, diesen Ring als das letzte Glied derselben in ihre Hand zu nehmen, als ein Zeichen der Herrschaft, der ich mich willig unterwerfe.“

Maritana stand auf und legte den Ring unwillig auf den Tisch neben dem Blumenkorb nieder.

„Sprechen wir ernsthaft, mein Herr,“ sagte sie dann, trotzig den Kopf erhebend. „Es mag wohl in meinem Beruf Damen geben, denen man ein solches Geschenk bieten darf und die es als den Beginn einer weiter zu knüpfenden Kette annehmen; ich bedaure, daß es so ist, aber ich will das als eine Entschuldigung für Sie gelten lassen. Hiermit erkläre ich Ihnen aber, daß ich zu jenen Damen nicht gehöre, daß ich jede Kette verabscheue, und wäre sie mit allen Edelsteinen der Welt geschmückt. Nach dieser Erklärung werden Sie Ihren Ring zurücknehmen und es natürlich finden, wenn ich Sie bitte, Ihren Besuch nicht zu wiederholen, da Sie begreifen werden, daß wir uns niemals verstehen können und unser Verkehr weder für Sie noch für mich erfreulich sein würde.“

Auch Atkins war aufgestanden.

(Fortsetzung folgt.)

König Wilhelm bei Sedan.

Soeben erscheint die von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes herausgegebene Einzelschrift „König Wilhelm auf seinem Kriegszuge in Frankreich von Mainz bis Sedan.“ Berlin, Mittler u. Sohn. Die Schrift gewinnt besondere Bedeutung durch die hier zum ersten Male von authentischer Seite gegebene Darstellung nicht nur des strategischen, sondern auch des menschlichen Verhaltens des Heldekaisers, zu dessen Centenarfeier das Buch einen würdigen historischen Epilog bildet.

Die Herzengüte des Königs zeigt sich in folgendem kleinen Zuge: General v. Hindersin, Generalinspekteur der Artillerie, bat um die Erlaubniß, mit der ganzen südlich der Maas befindlichen Artillerie bei Sedan vorzugehen und den Ort beschießen zu dürfen. Dem König widerstrebte diese Maßregel augenscheinlich, und erst nach einem längeren Gespräch mit Graf v. Moltke gab er um 4 Uhr Nachmittags seine Zustimmung mit dem Zusatz: „Aber nur eine halbe Stunde.“

Interessant ist der Moment geschildert, als Graf Reille, der Abgesandte Napoleons, beim König eintrifft.

Die Stabsmache saß auf, rückte vor und nahm das Gewehr auf. Der greise König stand allein im Vordergrund. In seiner Haltung lag eine unbeschreibliche Würde, die nichts mehr von der tiegehenden Bewegung der eben vergangenen Minuten zeigte. Wenige Schritte hinter dem Könige standen der Kronprinz, Bismarck, Moltke, Roon, dann die anwesenden Fürsten, weiter zurück die zahlreichen übrigen Mitglieder des großen Hauptquartiers. Graf Reille blieb hundert Schritt vom Könige entfernt halten, sprang vom Pferde und ging dann in tadelloser Haltung, in der einen Hand die Mütze und ein Stöckchen (er war ohne Säbel), in der anderen einen Brief, auf den König zu und überreichte mit wenigen Worten das Schreiben seines kaiserlichen Herrn.

Noch ehe der König den Brief öffnete, sprach er dem General Reille gegenüber aus, er verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege. Dann erbrach Seine Majestät das rothe Siegel, las den Inhalt des bekannten Schreibens, mit dem Napoleon seinen Degen in die Hände des Königs legte, und rief zunächst den Kronprinzen, dann Bismarck, Moltke und Roon zu einer Besprechung zusammen. Der Kronprinz hatte vorher in seiner freundlichen Art den ihm bekannten Grafen Reille begrüßt und ihm die Hand geschüttelt. Jetzt begrüßten ihn auch die ihm bekannten Herren des königlichen Gefolges in derselben herzlichen Weise. Der Anzug des französischen Generals zeigte die deutlichsten Merkmale der Schlacht. Der Rock und die Schabracke des Chasseurpferdes, das er ritt, wiesen verschiedene Kugelspuren auf. Er erzählte, daß sein Kaiser wohl den Tod gesucht und stundenlang im heftigsten Feuer gehalten habe. Aus dem Gefolge seien auch verschiedene Offiziere erschossen worden. Er schilderte auch die vor Allem furchtbare Wirkung der deutschen Artillerie.

Die Besprechung war inzwischen beendet. Da der Kaiser sich nur für seine Person als Gefangener ergab und General Reille erklärte, daß er zu weiteren Verhandlungen nicht ermächtigt sei, so antwortete der König folgendermaßen:

„Indem Ich die Umstände, unter den Wir uns begegnen, bedauere, nehme ich den Degen Eurer Majestät an und bitte Sie, einen Offizier zu bevollmächtigen, um über Kapitulation der Armee zu verhandeln, welche sich so brav unter Ihrem Befehle geschlagen hat. Meinerseits habe ich den General v. Moltke hierzu bestimmt.“

Der König schrieb die Antwort eigenhändig auf einer aus zwei Stühlen hergestellten Schreibvorrichtung.

Als dies geschah, rief Moltke die Offiziere seines Generalstabes zusammen und dankte ihnen, indem er jedem Einzelnen die Hand reichte, für ihr Thätigkeit, die dazu beigetragen habe, einen solchen Erfolg zu erreichen. Er that dies wohl absichtlich so, daß der König und alle Anwesenden es hören mußten. Auch in dieser selbstlosen Anerkennung der Verdienste Anderer zeigte sich seine menschliche Größe.

Der König übergab dem Grafen Reille mit einigen freundlichen Worten den Brief und blieb dann noch im Gespräche mit den Fürsten und Prinzen, sowie mit Bismarck und Moltke auf der Höhe.

Nach all den Erwartungen und Aufregungen der vergangenen Stunden, die die Seele des königlichen Herrn bis in die tiefsten Tiefen bewegt hatten, lag jetzt eine wunderbare Ruhe auf dem greisen Antlitz und verklärte sein ganzes Wesen.

Als es dunkel wurde, stieg der König zu Pferde und ritt zu seinem an der Chaussee stehenden Wagen. Die einzelnen Heeresheile bezogen Bivaks, im allgemeinen etwas rückwärts der bei Beendigung des Kampfes eingenommenen Stellungen, und ließen die Vortruppen überall gegen die Festung stehen. Weithin erschallte Hurrah und Jubelgeschrei, „Heil Dir im Siegetranz“ und „Zum danket Alle Gott.“

Die Rückfahrt nach Vendresse gestaltete sich zu einer ergreifenden Huldigungsfahrt für den König, da die Nachricht von dem unerhörten Erfolge sich mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitet hatte. Der königliche Zug kam an zahlreichen Wagenkolonnen vorüber, die in der besten Ordnung entweder schon Bivaks bezogen hatten oder längs der Straße standen. Ueberall waren große Feuer angezündet und die Wagen durch Laternen erhellt. Die Mannschaften standen an der Straße und sangen, einzelne zurückgelassene Musikkorps spielten „Heil Dir im Siegetranz“ und „Die Nacht am Rhein“. In den Dörfern hatten die Zurückgebliebenen mit Lichtern illuminiert und an der Straße Aufstellung genommen. Der König ließ bei den Huldigungen stets Schritt fahren und kam auf diese Weise erst gegen 11 Uhr Abends nach seinem Quartier Vendresse. Hier war der Empfang am großartigsten. Der nicht mit ausgerückte Theil der Kavallerie-Stubswache bildete Spalier mit brennenden Holzfaceln, auf allen freien Plätzen und besonders vor dem königlichen Quartier waren riesige Feuer angezündet. Die Infanterie-Stubswache stand auf dem Marktplatz unter präsentirtem Gewehr und begrüßte ihren königlichen Herrn mit donnerndem Hurrah. Der König stieg aus, ging die Front ab und sprach seinen Dank für die Aufmerksamkeit aus. Trotz der gewaltigen Aufgaben des Tages vergaß er doch nicht in später Nacht die Pflichten königlicher Höflichkeit.

Es fand dann noch Tafel beim Könige statt, wozu alle befohlen waren, die der Schlacht beigewohnt hatten. Zum ersten Male während des Krieges befahl Seine Majestät, Champagner

zu bringen, und trank auf das Wohl der Armee und jedes Einzelnen, der seinen Theil dazu beigetragen hatte, das große Werk vollbringen zu helfen. Spät war es geworden, ehe der König sich nach dem aufregenden Tage der Ruhe hingeben konnte.

(Nachdruck verboten.)

Der Garten im April.

Von J. C. Schmidt, Kunst- und Handelsgärtner, Erfurt.

Professor Falb hat einen trockenen und warmen April voraussagt und da er mit dem verflohenen 18. März, als die Natur unter dem Kampfe der Elemente stand, einen Trumpf durch seine Voraussagung ausgespielt hat, so möge der Gartenfreund ihm vertrauen und schon früher einige der Arbeiten beginnen, die er sonst noch hinauszuschieben pflegt. Dazu gehört das Abdecken und Herausnehmen der Rosen. Man wähle dazu möglichst einen trüben und feuchten Tag bei Süd- oder Westwind. Gewöhnlich wird man dazu durch warme und sonnenhelle Tage verlockt. Das ist aber falsch, weil die wärmenden Sonnenstrahlen den im Dunklen vorgeschobenen Trieben vorläufig schaden würden. Dann schneide man die Kronen und zwar starkwachsende Sorten auf 4 bis 6, schwachwachsende mehr, also auf 2 bis 4 Augen zurück. Schling- oder Trauerrosen werden gar nicht oder nur an den Spitzen beschritten.

Auch das Aussäen von Rasen kann man nunmehr vornehmen. Man wähle dazu einen windstillen Tag. Man streue auf die sauber abgehartete Fläche recht gleichmäßig aus, habe und harte den Samen leicht ein und trete ihn dann mit Brettern fest. Wenn das Gras später ca. 5 cm hoch ist, wird es zum ersten Male geschnitten und zwar am zweckmäßigsten mit der Sense, weil die Maschine bei einer Neuanlage zu wenig festen Untergrund findet. Später kann die Maschine garnicht oft genug zur Anwendung kommen. Je öfter geschnitten wird und je mehr gewalzt wird, desto fester, üppiger und ausdauernder wird der Rasen. Bei trockenem Wetter ist ein ausgiebiges Besprengen des Rasens unerlässlich.

Eine neue, hübsche und eigenartige Mischung bildet der sogenannte Paradies-Rasen. Die Rasengräser darin bilden natürlich als Hauptsache den Untergrund; darin erheben sich dann in üppiger Fülle je nach der Jahreszeit himmelblaue Gilien, leuchtende Mohne, herrliche Sommernelken, duftende Kefeda, scharlachrother Vein, Flammenblumen in verschiedenen Farben, die liebliche „Zungfrau im Grünen“, das prachtvolle Schleierkraut, neue großblumige Gobetien und zierliche Clarkien, wundervolle niedrige Glockenblumen, niedrige Binden in prachtvollsten Farben, verschiedene schöne Sorten Ringelblumen, purpurrothe Schleifenblumen, herrlichblühendes „Schöngeicht“ und dunkelrothe Silenen, blauer Rittersporn und gelbe Centauren, sowie die angenehm duftende Matthiola und das liebliche Strahlenblümchen u. s. w., immer der Hand, welche Sträuße für das Haus windet, Tag für Tag auswahlreichen und unerhöplichen Stoff bietend.

Die Anwendung dieser Paradies-Mischung eignet sich natürlich nur für große Flächen, an Geländen, Poststränden, an Teichen, Flußufern etc., während kleine Flächen, damit besät, ein unordentliches Bild bieten würden. Es soll eben eine Blumenwiese, in verfeinerter Gestalt in unsere nächste Umgebung gerückt, sein.

Im Uebrigen ist der April wie sein Vorgänger, der März, der Monat des Pflanzens und Säens. Zarte, im Keller überwinterte Stauden werden wieder in den Garten gepflanzt, ebenso beginnt die Pflanzung verschiedenartiger Zwiebel- und Knollengewächse, namentlich der Gladiolen. Auch bessere Stauden werden gepflanzt. Bald nach der Pflanzung wurzeln diese Gewächse, treiben kräftig empor und rascher, als wir es erhoffen, prangen sie oft in reichstem Blüthenschmuck. Für den Obstgarten ist der April der Monat der Blüthe. Kirichen, Pfirsiche und Aprikosen beginnen zu blühen; bald blüht auch alles übrige Steinobst und schließlich das Kernobst.

Die nützlichen Säger kehren aus dem Süden zurück und zur Andringung von Mistkästen wird es deshalb höchste Zeit. In den Treibbeeten liefern die nun reichlich zu lästenden Gemüse großen Ertrag, aber auch auf den Beeten des Gemüsegartens beginnt es kräftig zu wachsen. Zu dicht stehende Sämlinge werden ausgezogen und, falls sie nicht zu entbehren, auf frisch gegrabene Beete vertheilt. Die im

Nistbeet herangezogenen, nun abgehärteten Pflanzlinge pflanzen wir in's Freie aus. Auf im Freien gelegene Saatbeete wird jetzt auch die Hauptausaat von Kohlraabi, Kohlgewächsen und Kopfsalat gemacht. An Ort und Stelle läßt man Rüben, Radieschen und Mairrettig, sowie verschiedene Gewürzkräuter. Erbsen und Kartoffeln werden noch gelegt. Zur Anlage von Erdbeerpflanzungen ist es nun die höchste Zeit. Überall giebt es Arbeit, aber auch überall Erfolge, welche uns zu verdoppelter Rührigkeit anspornen.

Für die Kinder, welche lange auf die Gattenfreuden verzichten mußten, ist jetzt die Zeit gekommen, zu der sie ihr Gärten wieder in Ordnung bringen konnten. Man gebe den Kleinen Anleitung, wie der Boden mit Dünger zu überziehen, mit einem kleinen Rinderräten zu graben, mit einer kleinen Garte sauber zu harken und dann zu bestellen ist. Das Kinder-gärtchen zerfällt am besten in zwei Theile — in den Blumen- und in den Gemüsegarten. Für die Bestellung des Blumen-gartens eignen sich am besten harte Sommerblumen, z. B. Mohn, Mittersporn, Rejeda, Chrysanthemum, Schöngesicht und ähnliche. Von diesen Blumen sollen die Kleinen unter Anleitung Er-wachsener einige stien, die Saat pflegen und sich so an der Ent-wicklung der Pflanzen und Blüten erfreuen. Auch für den Gemüsegarten eignen sich einige jetzt zu säende Ge-müsearten, die gleich dahin gefäet werden können, wo sie ohne vorheriges Verpflanzen verbrauchsfähig werden, so Kresse, die radschleichen Radieschen, Pfätsalat, Zwiebeln und Möhren. Ebenso wie die Pflege der Blumen, wird den Kindern die Pflege dieser Gemüsearten eine Fülle von Anregung bieten und sie werden dann späterhin mit Stolz ihren kleinen Ertrag an diesen Gemüsen in die Küche der Mutter liefern.

Allerlei

Das Tragen eines Schleiers ist beim weiblichen Geschlecht allgemein Sitte. Als Gründe für die Zweckmäßigkeit werden ange-führt, daß der Schleier das Gesicht schütze, das Haar in Ordnung halte und auch noch zur Befestigung des Hutes beitrage. Den Vor-teilen, die der Schleier seiner Trägerin in mannigfacher Beziehung bringt, stehen aber ebenso viel Nachteile gegenüber. So hat Dr. Casey A. Wood gefunden, wie er in „The Woil. med. and. surg. Journ.“ mittheilt, daß das Schleiertragen oftmals einen ungünstigen Einfluß auf die Augen ausübt. Es ist nicht bloß die Anstrengung, die das Sehen durch den Schleier verursacht, sondern nicht selten auch der Druck, welchen er ausübt, was bei der Trägerin Gesichtsschwäche, Kopfschmerz und bisweilen auch Uebelkeit und Schwindel hervorruft. Dr. Wood hat nun genau untersucht, wie die verschiedenen Schleier-arten auf die Sehkraft wirken, und kommt dabei zu folgenden Schlüssen. Jeder Schleier erschwert das deutliche Sehen in der Nähe wie in der Ferne; am schädlichsten sind die punktierten, wenn auch ihr Nachtheil bald mehr, bald weniger hervortritt. Unter sonst gleichen Verhältnissen steht die Sehförderung durch Schleier ohne Punkte und Figuren in geradem Verhältnis zu der Zahl der Maschen, die auf einen Geviertzoll entfallen, d. h. ein Schleier ist für die Augen um so un-schädlicher, je weiter seine Maschen sind. Auch das Gezehe des Schleiers spielt noch eine wichtige Rolle für den Grad der Augen-an-strengung; werden die Maschen durch einfache Fäden gebildet, so greift dies das Sehen viel weniger an, als wenn sie doppelt und des-halb dicker sind. Natürlich übt nicht in jedem Fall das Schleiertragen nachtheiligen Einfluß aus, da ein gesundes Auge mancher Schädigung zu widerstehen vermag. Doch ist in Fällen von öfterem Kopfweh und schneller Ermüdung des Sehens, namentlich dann, wenn die Augen sonst keine Ueberanstrengung erfahren, bei Frauen und Mädchen innnet an den Schleier zu denken. Auf keinen Fall aber darf der Schleier beim Leiten getragen werden, wie man dies oft in Eisen- und Pferde-bahnen, Kirchen, Konzerten u. s. w. sehen kann.

Die Wohlthäterin. Eine hübsche Geschichte wird von dem Virtuosen Paderewski erzählt, der bekanntlich auf seiner Tournee durch Amerika besonders von der Damenwelt mit Liebenswürdigkeiten überhäuft wurde. Er wurde auch dermaßen mit Besuchen bedrängt, daß er schließlich nur noch für seine vertrautesten Freunde zu sprechen war. Dennoch aber gelang es zwei Damen, Mutter und Tochter, in sein Diktatorium zu dringen. Die Mutter war wie alle Mütter stolz auf ihre Tochter, und die Tochter hielt sich für ein Genie. Sie hatte lange Jahre Klavierunterricht gehabt, glaubte ein außergerwöhnliches Talent zu besitzen, und wünschte Paderewski's Meinung über ihr Spiel zu hören. — Sobald sie des Flügel's an-sichtig wurde, setzte sie sich in Posttur und begann die Tasten zu be-arbeiten. Paderewski hörte oder schien wenigstens aufmerksam zuzu-hören, während die Mutter würdevoll den Takt dazu schlug. End-lich schloß das Finale mit donnerähnlichem Getöse, das Mädchen erhob sich, und die Mutter flüsterte freudbestrahlend dem Künstler zu:

„Sagen Sie mir, Meister, sagen Sie mir im Vertrauen, was halten Sie von ihr?“ Paderewski rieb seine beiden Hände gegen einander und erwiderte in lebensmüdigem Ton: „Ach glaube, daß sie sehr wohlthätig ist!“ „Wohlthätig! Wohlthätig! Wie?“ „Ja“ erwiderte er mit seinem süßesten Lächeln, „wohlthätig; denn sie läßt ihre linke Hand nicht wissen, was die rechte thut!“

Die Wolfplage nimmt im Nordwesten der Vereinigten Staaten immer mehr überhand. Zahlreiche Rudel von grauen Wölfen sind in vielen Theilen von Montana der Schrecken der Viehzüchter. Von ver-schiedenen Seiten wird mitgetheilt, daß selbst die stärksten Jägerscharen von den unheimlichen Bestien übermächtig werden, während die schwächeren ihren Angriffen fast ohne jeden Kampf erliegen. Die Jagd auf den Grauwolf ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, da er von ungewöhnlicher Schlaueit und ungläublicher Argwohn ist. Auch streift er nicht in großen Heerden, sondern nur in kleinen Rudeln umher; an ein Massentreiben auf Grauwölfe kann daher nicht gedacht werden. Auch meidet der Grauwolf alle vergifteten Köder und Thier-leichen; er steht unter allen Umständen frisches Fleisch vor, und wenn ihm der Hunger sehr stark zusetzt, geht er mit Vorliebe auf Alles aus, was noch warmes Blut in sich hat. Aber nicht nur in Montana wird über die große Zunahme der Wölfe geklagt, auch in den Waldern des nördlichen Wisconsin vermehren sie sich rasch, sodaß es vielfach für die Menschen nicht mehr möglich ist, sich ohne besondere Schutzmittel bei Nacht in den dortigen Waldtiefen allein aufzuhalten. In den Grafschäften Washburn, Douglas und Bayfield treten die Wölfe am zahl-reichsten auf, und obwohl sie der Jagdprämie wegen täglich gelockt werden, scheinen sie während der letzten Jahre anhaltend zugenommen zu haben. Schafe, Schweine und Küher fallen den Wölfen massenhaft zur Beute, und man hält es für hohe Zeit, daß etwas zum Schutze von Leben und Eigenthum gegen sie unternommen wird. Auch Menschen haben sie schon mehrere Male angefallen. Wertvollsteck Wölfe kommt auch aus Neuengland Kunde von zahlreichem Auftreten großer Raubthiere. Man bringt das mit der vorigen Vernachlässigung der Landwirtschaft in Verbindung.

Vom Mithertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Vespreschungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Ernst von Wildenbruch's** Festdichtung „**Wilhelm**“ erscheint, geschmückt mit vier Illustrationen, die Professor Santsch Fedner und H. Robertlein zu den vier Akten der weichenollen „dramatischen Legende“ gezeichnet haben, in dem soeben zur Ausgabe gelangten Jubiläumsherte der illustrierten Zeitschrift „**Vom Feld zu Meer**“ (Stuttgart, Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft). Zweifellos wird dieser schönen, glanzvollen Publication ein großer Erfolg beschieden sein, da sie all' denen, die das Werk nicht von der Höhe herab zu vernehmen in der Lage sind, die Bekanntschaft mit der Festdichtung vermittelt.

— Das soeben erschienene 5. Heft der „**Gartenlands**“ zeichnet sich gleich seinen Vorgängern durch eine Fülle hochinteressanter jetziger mährer Mittheilungen aus. In würdiger Weise wird in demselben der Sonderjahrestag zum Andenken Kaiser Wilhelms I. in Wort und Bild gekannt. Patriotischen Inhalts ist auch der illustrierte Artikel über das historische Museum auf dem Schlachtfelde bei Leipzig. Von den belehrenden Artikeln verdient eine Mittheilung von Dr. Drümmer über einen neuen wichtigen Fortschritt im Seidenbau hervorgehoben zu werden; zeigt sie doch Mittel und Wege, wie endlich in Deutsch-land der Seidenbau als Hausindustrie und Quelle des Nebenerwerbs weitere Verbreitung finden kann. In einem reichillustrierten Artikel „Ein Festtag in Jener: Indien“ entwirft der bekannte Indien-reisende Dr. A. Voelck ein treffliches Bild der Stadt Habdarabad gelegent-lich des Nubarfestes. Sehr interessant ist ferner der Bericht von W. Verdross über die Industrie der Lebensluft, in welchem die verschiedenen Verfahren zur Herstellung des Sauerstoffes, namentlich aber die Verflüssigung der Luft nach Prof. Linde in München be-schrieben werden. Nachdem der Roman „Die Hanselbuden“ von C. Muelenbach (Ernst Lenbach) zum Abschluß gelangt ist, bringt das vorliegende Heft weitere Fortsetzungen des überaus spannenden Romans „**Lebige Herzen**“ von W. Heimburg, denen sich noch kürzere Novellen „**Jung Volk will allein sein**“ von H. Waldmüller-Duboc und „**Caligula und Tito**“ von G. Rosenthal-Domin anschließen.

— In Kürze erscheint im Verlage von Buchschwerdt u. Co. in Leipzig ein Schriftchen unter dem Titel „**Arta und die neueste Phase der Orientalischen Frage**.“ Dasselbe ist verfaßt von dem durch seine Werke über „**Orientalien**“ und „**Serbien**“, sowie andere Theile der Balkanhalbinsel rühmlichst bekannten f. u. f. Feldmarschall-Lieutenant Anton Tuma von Wald-lamp. Das Werkchen wird für diejenigen, welche sich aus berufens-licher Feder über die Orientwirren unterrichten wollen, sehr empfehlens-wert sein. Preis ca. 1 Mk.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Zittel, Halle (Saale), Selpingerstr. 87.